Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 9

Artikel: Gott, Mensch, Mitmensch : einige Gedanken
Autor: Weingartner-Studer, Carmen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139118

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellungen dieser Zeit? Und geht nicht darum die Kraft, die die Welt nicht nur erklärt, sondern mithilft, sie zu verändern, gerade von Menschen aus, denen die Sehnsucht nach Seinem Reich in den Herzen brennt? Gerade hier liegt wohl die Aufgabe unserer Bewegung und unserer Zeitschrift. Wenn wir versuchen, zu rufen als die selber Gerufenen, und Fragen zu stellen als die selber Gefragten, so sind wir aus dem grauen Meer des reinen Negativen gerettet. Es ist uns aufgetragen, positiv die Begründung unserer Haltung zu erkennen und ebenso positiv Wege zu suchen, auf denen ein freiheitlicher und doch die Klassenherrschaft brechender Sozialismus zu verwirklichen ist.

In diesem Bewußtsein heute eine Arbeit übernehmen, die ein Leben lang von einem Manne wie Leonhard Ragaz getan worden ist, birgt keine leichte Verpflichtung in sich. Man kann es wohl nur im Glauben tun, daß die Kraft des Geistes, durch welchen der große Begründer unserer Zeitschrift Tausenden von Menschen den Glauben an den Sinn von Welt und Leben geben konnte, weiterlebt. Dafür ist dem neuen Redaktor die Gewißheit, wie viele alte und neue Freunde das Werk mittragen, eine Bestätigung. Und die Bereitschaft zahlreicher Mitarbeiter — deren Kreis noch wachsen möge — gibt uns zugleich die Hoffnung, daß wir als eine Arbeitsgemeinschaft an die uns gestellten Aufgaben herangehen können, wie es ja im Geiste des christlichen Sozialismus liegt. *Bruno Balscheit.*

Gott, Mensch, Mitmensch

Einige Gedanken

Gott und der Mensch gehören zusammen. Ohne Gott wäre der Mensch nicht da, und ohne den Menschen könnte Gott nicht auf die Erde kommen; er bliebe einsam, und dies wäre schrecklicher und weniger als «nicht da sein».

Gott und *ein* einziger Mensch — diese Beziehung hätte jene gerechte und echte Spannung nicht erzeugen können, aus welcher eine von beiden erstrebte Einheit sich einmal vollziehen könnte; sie wäre auch nicht fähig, das Gottesreich auf Erden zu schaffen. Gott und dieser einzelne Mensch wären zu negativem Ablauf ihrer Existenz verurteilt gewesen, da der Mensch als ein Einzelner Gottes Liebesreichtum in seiner Ganzheit gar nicht fassen und Gottes Willen, daß sein Reich auf die Erde komme, allein gar nicht erfüllen könnte, während Gott seinen Liebesreichtum und seinen Willen weder an der Fassungskraft eines einzelnen Menschen messen noch beides ins Leere hinaus senden wollte.

Gott in seiner Schöpferkraft strahlte, und jeder der ungezählten

Strahlen soll einmal in einem Menschen sein Ziel finden — es mußten und müssen also ungezählte Menschen die Erde bevölkern. Gott braucht Heerscharen von Menschen, die an seinem Reich bauen und an dessen Kommen glauben. Gott braucht Zeugen dafür, daß er ist, denn ein allein existierender Mensch fände nirgends ein Echo, wollte er Gott bezeugen. Gott braucht auch Zeugen dafür, daß er den Menschen schuf, denn ein einziger Mensch, der ohne Mitmensch lebte, würde weder Anlaß noch Freude haben, sich selbst zu bezeugen. Gott wußte, daß der Mensch den Mitmenschen braucht, weil er Anlaß und Freude, sich selbst und Gott zu bezeugen, braucht.

Um Einklang zu erreichen, muß zuerst Vielklang sein; um den Menschen für Gott und seinen Willen tauglich zu machen, bedarf es vieler Menschen. In diesem Sinne — um Gott unendlichfältig zu bestätigen, um Gott wirksam zu dienen und dem Kommen seines Reiches in unendlichfältigem Jubel entgegenzuharren, wird jene Masse, auf die immer noch verächtlich oder herablassend hinuntergesehen wird, notwendig und geheiligt. Wieder und wieder sucht und findet Gott im einzelnen Menschen der Masse den Menschen an sich, und immer wieder muß der einzelne Mensch, als Mensch an sich, für die vielen, für die Massen zeugen, beten und wirken.

Vereinzelung des Menschen gegenüber Gott und gegenüber dem Mitmenschen ist unfruchtbar und dem Willen Gottes entgegengesetzt. Das Reich Gottes kommt nicht für den einzelnen Menschen, sondern für alle Menschen, und das Gebet eines Einzelnen muß dem Kommen des Gottesreiches, also dem Wohle aller Mitmenschen gelten. So kann die Masse aufgelöst und damit erlöst werden zu Einzelmenschen, die ihrerseits nun dazu frei gemacht worden sind, sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen, zu einer Gemeinde, in welcher jedes Mitglied individuell und doch dem Ganzen verbunden Gott dient. Durch jede selbstherrliche (selbst der Herr sein!) Vereinzelung des Menschen entsteht als Gegensatz in irgendeiner Art die Masse (Ich und die andern!). Und zu einer Masse kann der sich vereinzelnde Mensch nie reine Beziehungen haben, nie solche, die vor Gott bestehen können. So wird selbst der Begriff «Volk», dieser legitimste Begriff für eine Menge von Menschen in ihrer Beziehung zu Gott, nur zu oft zum Begriff für etwas Verächtliches, Minderwertiges. Die Wechselwirkung ist augenscheinlich: Wird die Masse nicht richtig, das heißt nicht an Gott gemessen und gewertet, so gilt auch der Einzelmensch nichts oder wird unrechtmäßig in Höhen heraufgeschraubt, wo Gott nicht ist; wird aber der Einzelmensch nicht richtig gewertet, dann wird auch die Masse nur als Masse und nicht als Vielheit von Einzelmenschen gewertet. Gott kann an einer Masse keine Freude haben, er kann sich nur freuen an ungezählt vielen Menschen, die alle seine Kinder sind.

Wie nun die Beziehung zu Gott Bedingung ist zur Beziehung zum

Mitmenschen, so ist die Beziehung zum Mitmenschen Bedingung für die Beziehung zu Gott. Wie geartet die Beziehung des Menschen zu Gott ist, so geartet ist sie zum Mitmenschen. *Diese* Beziehung aber von Mensch zu Mensch: im andern Menschen das *Kind* Gottes, also im Mitmenschen sein Geschwister zu sehen, diese Beziehung harrt noch ihrer eindeutigen Verwirklichung. Die Beziehungen zwischen Gatten, Eltern, Geschwistern, Kollegen, Kameraden, Freunden, Vorgesetzten und Untergebenen — sie bleiben meistens Beziehungen der Menschen untereinander, auf der menschlichen Ebene, jedem Zusammenstoß ausgesetzt. Zu wenig deutlich, zu wenig den Menschen bewußt ist noch die Linie, die direkt von jedem Menschen zu Gott, dem *gemeinsamen* Vater führt. Auf dieser direkten Linie, die für jeden einzelnen Menschen eine für sich gesonderte ist, kann kein Zusammenstoß von Mensch zu Mensch erfolgen. Stoßen die Menschen aber in Gott zusammen, so verwandelt sich dieser Zusammenstoß in den erlösenden Zusammenklang.

Nützlichkeit, Gewohnheit, Neugier oder Affekt, welche die vorherrschenden Momente der Beziehungen zwischen Mensch und Mensch sind, bewegen sich auf der Menschenebene, bewirken Reibungen, Verfälschungen, Verwirrungen, Abnutzungen, Katastrophen. Bringt der Mensch den Mitmenschen nicht erst zu Gott und dann erst zu sich in Beziehung, so arten die gegenseitigen Beziehungen auf irgendeine Weise und nach irgendeiner Richtung hin aus — sie zersetzen sich in einzelne Reaktionen, die wiederum die einzelne Persönlichkeit zersetzen. Man reagiert — und kennt sich selbst nicht mehr; man berechnet und erwartet — und ist vom Mitmenschen enttäuscht; man handelt und wartet eine Reaktion ab — und wird aus der eigenen Bahn geworfen, wenn diese Reaktion nicht die vorausgesetzte ist; man tanzt wie die Katze um den heißen Brei umeinander herum; man über- oder unterschätzt sich; man wägt sich ab, verrennt sich, verbirgt sich voreinander. Man braucht einander in falscher Art, und die Beziehung wird häufig zum Mißbrauch; man braucht einander nicht oder nicht mehr — die Beziehung wird nicht selten zu einem Abgrund.

Der Gnade aber, eines Vaters Kind zu sein, jedes verschieden in seiner Art, doch jedes dem einen Gott zugehörig und ihm allein verantwortlich — dieser Gnade brauchen wir uns nur zu öffnen, dann empfangen wir die weitere Gnade: wirkliche Persönlichkeit werden und bleiben zu können und im Mitmenschen den gleichgesinnten Mitarbeiter Gottes, also eine neue Persönlichkeit, die weder beneidet noch befehdet, weder umschmeichelt noch gemieden werden muß, zu erkennen. Zwischen solchen Persönlichkeiten, deren innerstes Wesen dem Mitmenschen sich geben kann, wie es ist, da es sich Gott gibt, kann das Menschentum sich völlig und rein entfalten, weil die gemeinsame Beziehung zu Gott den Menschen untereinander das Gemein-

same und nicht das Trennende offenbart, und weil auf diese Weise jeder Mensch aus dem dämonischen Reagierenmüssen sich loslösen kann und seinem Mitmenschen das Höchste zu schenken vermag, was er zu verschenken hat: *Sein* zu dürfen.

Carmen Weingartner-Studer.

Überwinden

Überwinden, überwinden —
Ist die Stunde noch nicht nah,
die der Träume Glocken künden,
wenn die Fäuste, die jetzt zittern,
Wunden schlagend, schmerzbereit,
sich befrein in Weltgewittern
— und mit sich die neue Zeit?

Überwinden, überwinden —
Und dann war die Stunde da,
brachte ein Sich-selber-finden!
Und ein Ahnen jenes Zarten,
dem das Selbst zutiefst entquillt,
hat das schmerzbereite Warten
und das Fieber sanft gestillt.

Samuel Staub

Trost und Trug der Poesie

Ein Essay über Carl Spittelers Dichtung

Sieht man sich heute um, was außer den niederen Leidenschaften der Genuß- und Gewinn- und Sportsucht, die freilich fast fessellos sich auswirken und sozusagen symptomatisch sind für ein Geschlecht, dem die Elemente der Selbstauflösung Köpfe und Herzen zerfressen und sie aushöhlen — was außerdem noch an höheren und edleren Kräften und Bestrebungen sich regt, die Menschen erfüllt, ihnen wertvoll dünkt als ein begehrenswertes Gut, so wird man manches nennen, aber unter dem Mannigfaltigen kaum etwas Einheitliches und Verbindendes entdecken können. Die höheren Daseinswerte, diejenigen, die abseits liegen vom rastlosen Mechanismus unseres technisierten Zeitalters, in dem alles aufgelöst, verflüssigt, verbrannt wird, bis es ganz übergeht in pure Kraft und Dynamik, sie sind zwar noch irgendwie da, weil